



Zusammenfassung von:
Wolfgang Wilhelm,
Betriebsdirektor PZN
- zum Jubiläumsjahr 2005

Monatlich berichten wir in unserer Hauszeitung Umschau über die Geschichte unseres Hauses. Die Hintergründe für die Errichtung der Großherzoglich Badischen Heil- und Pflegeanstalt bei Wiesloch 1905 und deren erste Jahre hat Herr Dr. Gebhardt 1975 für eine Jubiläumsschrift kompakt beschrieben:

Das PZN im Wandel der Zeit Der Beginn 1903 bis 1905

„Wer seelisch krank und zu Hause nicht mehr tragbar war, musste Wochen und Monate warten, bis er in einer sogenannten Irrenanstalt untergebracht werden konnte. So jedenfalls war es Ende des letzten Jahrhunderts im ehemaligen Großherzogtum Baden. Zwar konnte dieses Land mit 2.395 Betten in öffentlichen Anstalten auf 1.867.944 Einwohner (01.12.1900) in dieser Hinsicht mehr anbieten als andere deutsche Länder; trotzdem waren die Psychiatrischen Universitätskliniken (Heidelberg und Freiburg) und Anstalten (Pforzheim, Illenau und Emmendingen) heillos überfüllt.

Dies war seinerzeit der Anlass für die Landesregierung, die Anstaltsdirektoren Franz Fischer (Pforzheim), Schüle (Illenau) und Hardt (Emmendingen) mit der Ausarbeitung einer „Denkschrift über den gegenwärtigen Stand der Irrenfürsorge in Baden und deren zukünftige Gestaltung“ zu beauftragen.

Den darin vorgetragenen Maßnahmen – Bau von zwei neuen Anstalten und Aufhebung der Anstalt Pforzheim – stimmte der Großherzogliche-Badische Landtag in seiner denkwürdigen Sitzung vom 27. Juli 1902 vorbehaltlos zu und beschloss, die für das Unterland vorgesehene Anstalt im Raum Heidelberg zu errichten. Und wie erstaunlich es uns heute auch erscheinen mag, um diese Einrichtung bewarben sich nahezu 20 Gemeinden. So entstand dann die Heil- und Pflegeanstalt nicht zwischen Nussloch und Leimen wie es in der Denkschrift von 1902 vorgesehen war, sondern auf einer lieblichen, aber auch steinigen Anhöhe bei Wiesloch, einem Weinbergsgelände, dessen saurer Tropfen durch den Geländeverkauf an das Land sicher „versüßt“ worden sein dürfte.

Nach langen Vorarbeiten und ausgedehnten Reisen zu vorhandenen Einrichtungen im In- und Ausland erstellte eine eigene Baukommission die Gesamtplanung, an der der spätere erste Direktor der Anstalt; Max Fischer, maßgeblichen Anteil hatte. Zwar bekamen die Planer bereits beim ersten Entwurf den Sparstift der Regierung zu spüren; schließlich konnte aber – von 7,6 Mio. Goldmark auf 5,7 Mio. reduziert – das endgültige Projekt am 30. Juli 1903 mit den Straßenarbeiten und am 5. April 1904 mit den Hochbauten begonnen werden. Hinsichtlich der Baustruktur hatte man beschlossen, die Anstalt nach dem Vorbild von Alt-Scherbitz (ehemalige Provinz Sachsen) als Pavillonsystem mit landwirtschaftlichem (kolonialen) Betrieb anzulegen und dabei Plätze für 1060 Kranke, je 530 für jede Geschlechterseite, zu schaffen.



In relativ kurzer Zeit entstanden nacheinander vier Krankengebäude für zusammen 200 Kranke, dazu der östliche Flügel des Verwaltungsgebäudes, die Kochküche sowie ein Teil des Kesselhauses. Mit dieser Ausstattung wurde die neue Heil- und Pflegeanstalt am 20. Oktober 1905 eröffnet und mit 50 Kranken aus der Anstalt Emmendingen in Betrieb genommen.

In weiteren Bauperioden entstand Haus um Haus, bis im Jahre 1910 der letzte Krankenbau übergeben werden konnte. Die neue Anstalt hatte die Aufgabe, vor allem Kranke aus der Heidelberger Klinik und der Illenauer Anstalt zu übernehmen, damit „diese Anstalten in der unverzüglichen Aufnahme dringender und frischer Fälle von Psychosen unbehindert und hierzu stets gerüstet seien“.

Die Berichte der Anfangszeit lassen es an Ausführlichkeit nicht fehlen. Bis ins kleinste Detail kann man nachlesen, wie die Entwicklung voranging, wer wie eingesetzt war, wie man die Kranken zu behandeln und sie zu heilen versucht hat. Da wird über Dauerbäder berichtet, die zur Bekämpfung von Erregungszuständen angewendet wurden. Erregte Kranke wurden auch während der Nacht wiederholt gebadet. Zunehmend wurden auch Schlafmittel eingesetzt, unter denen das Paraldehyd wie auch das Chloralhydrat bereits einen vorrangigen Platz einnahmen. Im Vordergrund stand die Arbeitstherapie, die mit dem ca. 100 Hektar großen Gelände ein „weites Feld“ zur Verfügung hatte. Die im Aufbau befindliche Landwirtschaft und Gärtnerei, die Anlage von Parkflächen und Hausgärten, von Straßen und Wegen verlangten ohnehin vieler Hände Mitarbeit. Die Frauen fanden ihre Beschäftigung in der Koch- oder Waschküche oder im Nähsaal. Stolz wird über die Zahl der beschäftigten Kranken von 60 bis 70 % berichtet. Dabei muten die im ersten Jahresbericht dezent formulierten Berichte des Direktors geradezu aktuell an, wenn er darauf hinweist, dass die Kranken mit ihren Arbeitsleistungen dem Staat durch eine beachtliche Summe Geldes einsparen würden und dass man sich nicht der Einsicht verschließen könne, den Kranken hierfür eine kleine Belohnung zuteil werden zu lassen, auch wenn man die Beschäftigung als Heilzweck betrachte.

Manche pflegerischen Maßnahmen mögen uns aus heutiger Sicht recht sonderbar vorkommen, wenn die Nachtdienste z. B mit den Kranken im selben Raum schlafen mussten. Man könnte auch sagen, damit sei bereits eine Art therapeutischer Partnerschaft praktiziert worden, wie überhaupt bei aller partiarchalisch-autoritärer Ordnung eine humane Grundeinstellung zum Kranken in jener Zeit immer wieder deutlich wird.